

MORGANE MONCOMBLE  
Back To Us



MORGANE MONCOMBLE

# BACK TO US

ROMAN

*Ins Deutsche übertragen von  
Ulrike Werner-Richter*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG  
Dieser Titel ist auch als E-Book und Hörbuch erschienen.



Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel »Falling Again«  
bei Hugo et Compagnie, Paris, Frankreich.

Copyright © Morgane Moncomble, Hugo et Compagnie, 2020  
This edition is published by arrangement with  
Hugo Publishing in conjunction with its duly appointed agents  
Books and More, Paris, France. All rights reserved.

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Redaktion: Christin Ullmann  
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München,  
unter Verwendung eines Motivs von © Doriana Stellari/  
shutterstock.com; Ninell/shutterstock.com  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Gesetzt aus der Adobe Caslon  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-7363-1447-4

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter: [lyx-verlag.de](http://lyx-verlag.de)  
Bitte beachten Sie auch: [luebbe.de](http://luebbe.de) und [lesejury.de](http://lesejury.de)

Liebe Leser:innen,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.  
Deshalb findet ihr auf S. 487 eine Triggerwarnung.

**ACHTUNG:** Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.

Wir wünschen uns für euch alle  
das bestmögliche Leserlebnis.

Euer LYX-Verlag



## Playlist

Kim Tae Woo & Ben – *Darling U*  
Gaho – *Start*  
Gummy – *Remember Me*  
Suran – *Heartbeat*  
DK – *Missed Connections*  
Woosung – *You Make Me Back*  
Junggigo – *D-Day*  
Suran – *Step Step*  
Punch – *Like a Heroine in the Movie*  
Suzy – *Ring My Bell*  
Eric Nam – *Sudden Rain*  
Tearliner – *Blooming Story* (feat. Jo Hae Jin)  
George & Gang Haein – *Something*  
Jinho & Rothy – *A Little Bit More*  
Mamamoo – *Double Trouble Couple*  
Jeong Eun Ji – *You Are My Garden*  
Chungha – *At the End*  
Park Boram – *Left Over Left Hand*  
Chungha – *Pit A Pat*  
Hwa Sa – *Orbit*  
Kim Kyung Hee – *And I'm Here*  
Soyou & Brother Su – *You Don't Know Me*  
V – *Sweet Night*  
Klang – *Falling Again*  
Henry – *It's You*  
VROMANCE – *I Fall in Love*  
Kim Na Young – *Because I Only See You*

Taeyeon – *All About You*  
Sam Kim – *Who Are You*  
Crush – *Beautiful*  
Suzy – *I Love You Boy*  
Punch – *Done for Me*  
Heize – *Can You See My Heart*  
Hyolyn – *Crazy of You*  
Soyou – *I Miss You*  
Kim Kyung Hee – *Stuck in Love*  
Yoonmirae – *Always*  
Jeong Sewoon – *It's You*  
Taeyong & Punch – *Love Deluna*



## Anmerkung der Autorin

Ich war schon immer viel romantischer, als mir guttut.

Vielleicht ist das der Grund, warum ich Liebesgeschichten schreibe. Ich mag die Liebe. Ich mag es, über Liebende zu schreiben und darüber, wie dieses Gefühl sie dazu bringt, richtig oder falsch zu handeln. Ich bin überzeugt, dass die Liebe – sei es die romantische, die platonische, die brüderliche oder die Eigenliebe – eines der wichtigsten, aber auch eines der gefährlichsten Gefühle der Welt ist.

Daher hat es mich nicht überrascht, dass ich in den Bann der koreanischen Dramen geriet. Sie sind klischeehaft und sentimental, die Plots wiederholen sich, sie haben ein Happy End, und zuvor geschehen die dramatischsten Dinge: Genau das liebe ich.

K-Dramen werden von vielen kritisiert, genau wie auch Romantikkomödien und Liebesromane aus den oben genannten Gründen kritisiert werden.

Möglicherweise in großen Teilen zu Recht.

Aber ich liebe sie aus genau diesen Gründen. Mit diesem Buch möchte ich den K-Dramen Ehre erweisen und sie gleichzeitig parodieren. Hier findet ihr alle geliebten Klischees, und für diejenigen, die sie zu deuten wissen, auch ein paar Hinweise.

*Back To Us* ist ein im alltäglichen Leben angesiedeltes K-Drama:

Manches läuft genauso ab wie in einem Film ... und manches eher weniger.



## **5 Jahre**

*Lieber Aaron,  
möchtest du mein Freund sein?*

*Liebe Fleur,  
nein.*

## 6 Jahre

*Lieber Aaron,  
danke, das du zu meinem Geburtstag gekommen bist. Es wahr  
echt cool. Hat es dir gefallen? Dein Geschenk wahr das aller-  
schönste. Ich habe meinen Papas gesagt, das du mein Liebster bist  
und das wir einmal heiraten. Bis Montag. Ich liebe dich mit all  
meinen Tentakeln, Fleur.*

*Liebe Fleur,  
nur, weil du mich gezwungen hast! Schön, dass dir mein Ge-  
schenk gefällt. Aber jetzt lass mich in Frieden. Ich bin nicht dein  
Liebster. Und hör auf, in der ganzen Schule herumzuerzählen,  
dass wir einmal heiraten. Aaron.*

## 7 Jahre

*Lieber Aaron,  
bist du mir böse?*

*Liebe Fleur,  
ja.*

*Lieber Aaron,  
warum?*

*Liebe Fleur,  
weil du Jordan verhauen hast und jetzt alle denken, dass wir  
ein Liebespaar sind!*

*Lieber Aaron,  
er war immer so gemein zu dir und da hab ich ihm eben mal  
eine verpast. Weist du, ich hab keine Angst. Er ist zwar ein  
Junge, aber ich bin stärker. Ich kann dich verteidigen!*

*Liebe Fleur,  
du machst ziemlich viele Schreibfehler. Es heißt verteidigen  
und nicht verteihdigen. Du solltest lieber unserer Lehrerin zu-  
hören, anstatt dich zu prügeln. Und ich will auch nicht, dass  
du mich verteidigst.*

*Lieber Aaron,  
einverstanden. Tut mir leid. Aber wir bleiben doch Freunde,  
oder? Ich liebe dich mit all meinen Tentakeln, Fleur.*

## 8 Jahre (beinah)

*Lieber Aaron,  
gehen wir morgen zur Hütte? Es soll regnen, wir können  
Schnecken sammeln. Treffen wir uns am See?*

*Liebe Lilas,  
das würde mir Spaß machen, aber Mama möchte nicht mehr,  
dass ich allein in den Wald gehe. PS: Hast du dir in den Ferien  
die Haare geschnitten?*

*Lieber Aaron,  
zuerst: Ich heiße nicht Lilas, sondern FLEUR. BITTE,  
BITTE, BITTE. Du hast es versprochen. PS: Ja. Findest du  
es schön?*

*Liebe Lilas,  
dein Vorname ist blöd. Fleur heißt Blume, aber man weiß  
nicht, welche Blume gemeint ist. Eben einfach nur Blume. Von  
jetzt an nenne ich dich Lilas. Lila wie der Flieder, den finde  
ich schön. Also gut. PS: Ja.*

*Lieber Dingsbums,  
wenn du mich schön findest, warum willst du mich dann nicht  
heiraten? Ich liebe dich mit all meinen Tentakeln. Fleur.*

*Liebe Lilas,  
ich denke mal drüber nach.*

# Staffel 1





## Prolog

Ich habe immer davon geträumt, einmal die Heldin in einem K-Drama zu sein. Dazu muss ich sagen, dass diese Liebesgeschichten mich schon in sehr jungen Jahren verzaubert haben; ihnen verdanke ich die Vorstellung, die ich heute von der Liebe habe. Schon als Kind habe ich mir unendlich viele Szenen ausgemalt. Aaron mochte die K-Dramen nicht. Er fand sie zu albern und vor allem zu vorhersehbar.

Ich habe mich nicht getraut, ihm zu sagen, dass mir genau das daran gefiel. Alles im Voraus zu wissen. Die Sicherheit, dass das Paar trotz aller Auseinandersetzungen, Trennungen und scheinbar unüberwindlicher Hindernisse am Ende zusammenkommt, heiratet und glücklich wird – und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Schließlich macht es keinen Sinn, sich so etwas anzuschauen, wenn es schlecht ausgeht.

Es störte mich nicht, schon zu wissen, was passieren würde. Im Gegenteil. Gern hätte ich das auch von meinem eigenen Leben gesagt. Ich wollte immer nur die Sicherheit, dass es sich am Ende trotz harter Kämpfe lohnte.

Denn nur unter dieser Voraussetzung hätte ich die Kraft, alles zu ertragen.

Leider ist das Leben kein K-Drama.

Nicht wahr?



# Folge 1

## Aschenputtel

Kim Tae Woo & Ben – *Darling U*

### Lilas

»Stimmt es, dass du ein Vorstellungsgespräch hast? Du? Fleur Durand höchstpersönlich?«, erkundigt sich Dana verunsichert, als ich ihr von den verrückten Abenteuern meines Tages berichte.

Ich nicke hektisch und bemühe mich noch immer, meinen nervösen Magen zu beruhigen. Um die Wahrheit zu sagen: Ich verstehe ihre Skepsis. Ich kann es selbst kaum glauben. Ich gehöre zu den Leuten, die sich um einen Job bewerben und sich anschließend unsichtbar machen. Meine beiden Mitbewohnerinnen wissen das.

Es ist ganz einfach. Ich stelle mich tot.

Einmal rief mich ein potenzieller künftiger Arbeitgeber so oft an, dass ich nicht nur seine Nummer, sondern auch seine E-Mail-Adresse blockiert habe. Ich ging nicht mehr ans Telefon, weil ich Angst hatte, er könnte sich melden. Und doch war ich tatsächlich daran interessiert!

Ich habe wirklich ein ernsthaftes Problem.

Daher ärgert mich die Reaktion meiner Freundin auch nicht. Ehrlich gesagt, verstehe ich noch immer nicht wirklich, was da gerade passiert ist. Wie jeden Tag bin ich morgens um

sechs Uhr aufgestanden, habe geduscht, in aller Eile gefrühstückt, mich in einen Hosenanzug geschmissen und so getan, als hätte ich einen Job, bei dem ich erwartet würde ...

Dann habe ich mich auf das Sofa gelegt und bis elf Uhr *Miraculous – Geschichten von Ladybug und Cat Noir* geschaut.

Also eigentlich war alles wie immer.

Jedenfalls hatte ich sicherlich nicht erwartet, dass ein derartig renommiertes Unternehmen Kontakt mit mir aufnimmt und mir ein Vorstellungsgespräch anbietet.

»Ein Spieleentwickler ...« Dana blickt von ihrem Buch auf und wird immer misstrauischer.

Ich sitze auf der Couch, den Computer auf dem Schoß und trage immer noch mein Kostüm und meine High Heels.

Ich genieße es, mir mein Leben selbst auszumalen. Schließlich bin ich Schriftstellerin.

(Oder etwas Ähnliches.)

»Und nicht etwa irgendein unbekannter Laden«, flüstere ich konspirativ. »Es ist der Jack Sparrow der Games-Industrie.«

Meine Freundin tut, als wäre sie beeindruckt, obwohl ich weiß, dass sie keine Ahnung hat. In der Gaming-Welt kennt sie sich ebenso wenig aus wie ich. Ihr Ding ist Basketball. Seit ihrem fünften Lebensjahr träumt Dana davon, Profi zu werden – ein Wunsch, der gerade auf gutem Weg ist, in Erfüllung zu gehen. Nebenher arbeitet sie als Verkäuferin in einem Schuhgeschäft, das ihrer Herzallerliebsten gehört.

»Ich bin schon überrascht, dass du überhaupt ans Telefon gegangen bist.«

Es klingt ein wenig anklagend, wenn auch einigermaßen beeindruckt. Stimmt schon, es sind nämlich nicht nur potenzielle Arbeitgeber, denen ich aus dem Weg gehe. Eigentlich gilt das für alle. Ich hasse es zu telefonieren. Wenn ich eine unbekanntete Nummer auf dem Display sehe, starre ich mein Telefon so

lange ängstlich an, bis es aufhört zu klingeln. Die Mädels machen sich über mich lustig. Sie sind überzeugt, dass ich mich jedes Mal unter meinem Bett verstecke, wenn der Teufelsapparat auch nur muckst.

Diese Vermutung ist längst zu einem Running Gag zwischen uns geworden.

Wenn man allerdings etwas länger darüber nachdenkt, ist es überhaupt nicht lustig, sondern eher etwas beunruhigend.

»Ich bin eben reifer geworden«, antworte ich mit erhobenem Kinn. »Ich habe keine Angst mehr.«

Danas misstrauischer Blick lässt mich keine Sekunde los. Ich weiß, dass es unmöglich ist, sie anzulügen, trotzdem versuche ich es. Ich habe Dana wirklich gern, aber sie hat die Mücke, ständig den Moralapostel spielen zu wollen.

Eleanor ist selbstbewusst genug, in diesen Fällen auf Durchzug zu stellen, ich hingegen bin einfach zu freundlich.

»Du hast bestimmt nur den falschen Knopf erwischt«, erklärt Dana altklug.

Mein beschämtes Schweigen gibt ihr recht. Unnötig zu erwähnen, dass ich in Panik geraten bin. Ich bin mindestens zehn Sekunden lang auf der Stelle gehüpft und wusste nicht, ob ich auflegen oder so tun sollte, als wäre ich der Anrufbeantworter – einer der Klassiker von Fleur Durand.

Dana muss lachen und schüttelt den Kopf. Zumindest sorge ich für ihre Erheiterung.

»Aber ganz im Ernst: Was soll ich denn jetzt machen? Ich hätte das Vorstellungsgespräch sofort ablehnen sollen. Leider habe ich mich nicht getraut, Nein zu sagen ...«

»Damit hast du wirklich ein Problem – zusätzlich zu all den anderen. Hast du dich mal wieder bei deiner Seelenklempnerin gemeldet?«

»... und da stehe ich nun.«

Indem ich ihre Frage komplett übergehe, ist Dana klar, dass ich die Psychologin nicht angerufen habe und auch nicht darüber reden will. Tatsächlich bin ich nicht mehr hingegangen, seit sie mir erklärt hat, meine Störungen wären »Wohlstandsproblemchen« und ich müsse einfach nur endlich erwachsen werden.

Und dafür wieder sechzig Euro blechen – nein danke.

Dana wirft mir einen zärtlichen, aber gleichzeitig etwas verwirrten Blick zu. Ihr Buch hat sie völlig vergessen.

»Trotzdem verstehe ich es nicht. Hast du dich überhaupt dort beworben?«

Ich öffne meinen Mund, um Ja zu sagen, halte jedoch mitten in der Bewegung inne. Ich war nach dem versehentlichen Annehmen des Gesprächs dermaßen in Panik, dass mir dieses unbedeutende Detail völlig entgangen ist. Hätte ich eine Bewerbung an Abisoft geschickt, das größte Spielesoftwareunternehmen des Landes, dann wüsste ich das.

»Scheiße, nein«, entfährt es mir tonlos. »Du hast recht. Mit Videospiele kenne ich mich überhaupt nicht aus ... Um Himmels willen«, flüstere ich. »Die haben sich bestimmt geirrt, und jetzt nehme ich irgendwem das Vorstellungsgespräch weg.«

»Haben sie dich nicht mit deinem Namen angesprochen?«

Ich denke nach und versuche, mich an die Einzelheiten zu erinnern. Ich war zwar total damit beschäftigt, möglichst nicht zu stottern, aber ich erinnere mich unterschwellig daran, dass der Mann am Telefon mich tatsächlich Lilas genannt hat. Ich bin völlig durcheinander. Das macht doch keinen Sinn. Bestimmt ist das Ganze nur ein blöder Scherz.

»Doch ... Also, er hat mein Pseudonym benutzt. Mit anderen Worten, er kennt mich vermutlich als Graphic-Novel-Zeichnerin«, fahre ich fort. »Wirklich seltsam.«

Wenn ich mich als Graphic-Novel-Zeichnerin bezeichne, ist das, gelinde gesagt, übertrieben. Eigentlich sehe ich mich selbst nicht so, aber die Mädchen lassen mich jedes Mal, wenn ich den Ausdruck mit Anführungszeichen verwende, einen Euro zahlen.

Kein Wunder, dass ich pleite bin!

Als ich klein war, wollte ich Pirat werden. Schlau, wie ich war, habe ich schnell begriffen, dass die Karrierechancen schlecht aussehen, – weshalb ich mich dem Schreiben zugewandt habe. Auf diese Weise konnte ich über die Buchseiten auf Schatzsuche in den Weltmeeren gehen, wann immer ich wollte.

In der Schule habe ich immer Geschichten geschrieben, um meine Mitschüler zu unterhalten. Außerdem Briefe voller Fehler, die ich in den Schließfächern meiner Klassenkameraden versteckt habe. Mit dreizehn habe ich meinen ersten Comic fertiggestellt. Seitdem habe ich zehn weitere produziert.

Ich war überzeugt, dass es funktionieren würde. Dass ich endlich etwas gefunden hätte, worin ich glänzen könnte – eine Leidenschaft, die mich nachts wach halten würde.

Spoiler-Alarm: Vermutlich ist heutzutage der Beruf des Autors genauso weltfremd wie der des Piraten.

Aus diesem Grund bemühe ich mich um einen Teilzeitjob für meinen täglichen Bedarf, während ich darauf warte, von meiner Schreibe leben zu können. Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass es nicht gerade gut läuft ...

»Aber warum eigentlich nicht?«, fragt Dana achselzuckend. »Du hast drei Comics im Selbstverlag veröffentlicht und hast sogar einen kleinen Erfolg damit. Weißt du was: Geh zu diesem Vorstellungsgespräch und warte ab, was passiert.«

Ich höre ihr längst nicht mehr zu und knabbere mir mit den Zähnen die Haut von der Unterlippe. Dann fällt mir ein, was ich damit anrichte, und ich zwingt mich aufzuhören.

»Hmm. *Sehr* seltsam sogar.«

Dana verdreht die Augen. Eleanor, meine zweite Mitbewohnerin, kommt heim, schüttelt ihr langes, rotbraunes, regennasses Haar und deutet mit dem Finger auf uns.

»Ich weiß zwar nicht, worüber ihr gerade redet, aber wenn es noch um gestern geht, möchte ich ein für alle Mal klarstellen, dass es überhaupt kein bisschen seltsam ist, von Jean Reno zu träumen. Ich bin mit *Léon – Der Profi* aufgewachsen, okay?«

Dana und ich tauschen einen verlegenen und leicht befremdeten Blick. Ich habe keine Ahnung, wieso dieses letzte Detail irgendetwas rechtfertigen sollte, aber wir wissen beide, dass es keinen Sinn hat, mit Eleanor zu streiten, wenn sie einen schlechten Tag hatte.

Dana, die nicht so harmoniesüchtig ist wie ich, erklärt: »An dem, was du da gerade gesagt hast, verwirrt mich so einiges ...«

Im gleichen Moment platze ich heraus: »Das ist doch völlig normal, das passiert mir auch.«

Dana runzelt die Stirn und sieht mich angewidert an, aber statt einer Erklärung schüttle ich nur den Kopf. Ich weiß selbst nicht, warum ich das gesagt habe.

Trotzdem scheint es Eleanor zu beruhigen, denn sie seufzt und lässt sich erschöpft auf die Couch fallen.

»Könnte dieser Tag bitte möglichst schnell vorbei sein?«, klagt sie.

»Ach, Schätzchen ...«

Ich stelle meinen Computer auf den Couchtisch und breite die Arme aus. Eleanor lehnt sich an meine Oberschenkel und zieht ihre Knie an die Brust. Ihr Givenchy-Faltenrock rutscht hoch, und man kann ihren roten Slip sehen. Sanft streichle ich ihr seidiges, gewelltes Haar und will sie gerade fragen, was los ist, als sie mir zuvorkommt.

»Jeremy hat mich vor seinen Kumpels bloßgestellt. So ein



Arsch. Er lädt mich auf einen Drink in das schickste Lokal von Paris ein und stellt mich seinen Freunden vor, um gleich anschließend zu sagen: »Es war echt nett, aber du glaubst doch hoffentlich nicht, zwischen uns wäre etwas Ernstes? Wir sind viel zu unterschiedlich, bla, bla, bla, und mir wäre es lieber, jetzt Schluss zu machen.« Was hat er gedacht? Dass ich in ihn verliebt wäre? Pah.«

Ich runzle verärgert die Stirn. Dana gibt sich ungerührt und konzentriert sich auf ihr Buch. Die beiden Mädchen sind so extrem unterschiedlich, dass ich mich leider viel zu oft zwischen den Fronten wiederfinde. Eleanor ist extrovertiert, intelligent und lächelt immer; sie »verliebt« sich an jeder Straßenecke, stellt aber immer ihre Freundinnen über ihre aktuelle Flamme. Ihre größte Liebe ist Geld. Sie studiert Wirtschaftsrecht und lebt hauptsächlich von dem, was ihre wechselnden Männer ihr schenken. Ihr ist klar, wie die Leute darüber denken, aber es kümmert sie nicht. Sie akzeptiert es.

Unter uns sprechen wir nicht darüber, auch wenn Dana nie ein Blatt vor den Mund nimmt. Mit Dana kommt man leicht zurecht, aber sie ist manchmal so direkt, dass es verwirrend sein kann.

»Jeremy ... Ist das nicht der, der dir die Schuhe von Valentino geschenkt hat?«

»Ja«, seufzt Eleanor, die sich wieder würdevoll aufgerichtet hat. »Zum Glück bleiben diese Schätzchen bei mir. Auch wenn er es versucht, werde ich nie und nimmer das Sorgerecht für sie aufgeben.«

Eine solche Situation erleben wir etwa einmal im Monat, daher bin ich nicht besonders überrascht. Ich weiß, dass Eleanor sich einen feuchten Kehricht um diesen Typen schert. In zehn Tagen wird sie seinen Namen vergessen haben. Es ist nur ihr Ego, das diesen Schlag verkraften muss.

»Sagtest du nicht, er wäre dumm und eingebildet? Gut, dass du ihn los bist, oder?«, wirft Dana ein, ohne aufzuschauen.

Eleanor wirft ihr einen bitterbösen Blick zu, als wolle sie sagen: »Du hast doch keine Ahnung.«

»Kein Grund, mich so bloßzustellen. Mit diesen Typen geht erst immer alles gut. Sie behandeln einen wie eine Prinzessin, bis es ihnen zu langweilig wird. Und plötzlich ist man wie ein benutztes Taschentuch, gerade gut für den Müll. Er hat mich wie eine ... Prostituierte behandelt«, fügt sie niedergeschlagen hinzu, und für einen Moment verstehe ich, dass es sie wirklich berührt. Doch dann springt sie auf die Füße und schenkt uns ein strahlendes Lächeln. »Er weiß nicht, was ihm entgeht. Worüber habt ihr eigentlich gesprochen, bevor ich dazukam?«

Ihre Stimmungsschwankungen verwirren mich. Ich möchte beim Thema bleiben, aber Danas Blick sagt mir, dass ich es gut sein lassen sollte.

Sie geht auf Eleanor ein und berichtet: »Fleur hat in zwei Tagen ein Vorstellungsgespräch. Sie will aber nicht hingehen. Also nichts wirklich Neues.«

Ich senke beschämt die Augen, weil ich ihre missbilligenden Blicke nicht ertrage. Eleanor schaut mich verblüfft an. Nachdem Dana ihr alles erzählt hat, nimmt mich meine Freundin sehr ernsthaft ins Visier.

»Du wirst dort hingehen.«

»Ich ...«

»Nein«, schneidet sie mir trocken das Wort ab. »Du hast Angst, das verstehen wir. Aber so ist nun einmal das Leben. Du bist zu Hause ausgezogen, um deinen Traum zu verwirklichen, du verweigerst die finanzielle Hilfe deiner Eltern, obwohl du deine Rechnungen nicht bezahlen kannst – also *tu es!*«

»Aber ...«

»Kein Aber. Du brauchst so schnell wie möglich einen Job.

Du bist vierundzwanzig Jahre alt, und es tut mir leid, dass ich so direkt sein muss, aber ich will nur das Beste für dich. Du musst endlich aus deiner Komfortzone herauskommen und dich der realen Welt stellen.«

Ihre Worte schmerzen, aber nur, weil sie wahr sind. Ja, ich habe Probleme mit meinem Selbstvertrauen, aber ich bin nicht mehr zehn Jahre alt. Ich darf mich nicht mehr davon abhalten lassen, erwachsen zu werden. Ich brauche Geld, ob ich nun will oder nicht. Und auf keinen Fall will ich meinen Eltern gegenüber zugeben, dass ich versagt habe.

»Ich leihe dir ein angemessenes Outfit«, fügt sie hinzu und geht so schnell in ihr Zimmer, dass ich keine Zeit habe, das Angebot abzulehnen.

Dana beobachtet mich schweigend von ihrem Sessel aus. Ich zwingen mich zu einem kleinen Lächeln, obwohl ich eigentlich nur weinen möchte.

Sie scheint es zu ahnen, denn sie bestätigt mit leiser Stimme: »Es ist Zeit. Es ist höchste Zeit, erwachsen zu werden.«

Ich nicke. Ein breites, künstliches Lächeln klebt auf meinem Gesicht. Weil ich befürchte, dass sie meine Tränen sieht, schnappe ich mir meinen Laptop und suche Zuflucht in meinem Zimmer.

Ich hasse mich. Ich hasse meine Art. Was stimmt nicht mit mir? An Willenskraft mangelt es mir eigentlich nicht. Ich habe einfach zu große Angst zu scheitern, zu große Angst, mich zum Narren zu machen und so der ganzen Welt zu beweisen, dass ich eine Versagerin bin.

Ich lasse mich mit ausgebreiteten Armen auf mein Bett fallen und schließe die Augen, um den Kopf freizubekommen.

Solange ich denken kann, hatte ich immer nur einen Wunsch: geliebt zu werden. Geschätzt, bewundert und gelobt zu werden.

Das Merkwürdigste daran ist, dass es mir nie an Liebe gefehlt hat. Ganz im Gegenteil. Meinen Vätern zufolge haben sie sich beide auf den ersten Blick in mich verliebt. Arthur schaute mir in die Augen, und es war um ihn geschehen. Er und James beschlossen, dass ich mit meinen vier Jahren, meiner kessen Art und meinem ständigen Lächeln genau ihren Wunschträumen entsprach.

Bei ihnen habe ich mich nie als Waisenkind gefühlt; ich habe immer alles bekommen, was ich wollte. Die hübschesten Kleider, Wochenenden im Disneyland Paris, alle möglichen Nintendo DS und so weiter. James und Arthur haben ihre Zeit damit verbracht, mir ihre Zuneigung zu zeigen, mit mir zu verreisen und mir immer wieder zu erklären, dass ich das schönste, klügste, lustigste und süßeste kleine Mädchen wäre.

Sie haben mich tatsächlich so sehr geliebt, dass sie befürchtet haben, ihr nächstes Kind weniger zu lieben. Natürlich wurden sie sofort eines Besseren belehrt, als sie meinen kleinen Bruder Sélim adoptiert haben. Aber diese Liebe hat mich schlussendlich erstickt.

Denn als ich größer wurde, ist mir die harte Realität des Lebens ohne Vorwarnung ins Gesicht explodiert. Und sie war ganz anders als das, was meine Eltern mich hatten glauben lassen.

Überall dort, wo sie immer behaupteten, ihre Tochter wäre außergewöhnlich, bin ich nur ... durchschnittlich. Weder hässlich noch hübsch, weder dumm noch intelligent, weder witzig noch langweilig. Ich bin so fad und hohl wie eine Auster.

Ich zucke zusammen. Mein Telefon verkündet mir eine neue Nachricht. Es ist Arthur.

**Hallo, Süße. Hast du Lust, morgen Abend bei uns zu essen?  
Du fehlst uns. Sélim fragt nach dir.**

Mein vorpubertärer Bruder fragt nach mir? Sehr verdächtig.

Er würde es nie zugeben, doch es stimmt ...

Das ist zwar Erpressung, aber okay. Bis morgen also.

Super. Ich hab dich lieb.

Statt einer Antwort schicke ich ihm verlegen ein Emoji-Herzchen.

Ich bin nicht sehr gut darin, zu zeigen, was ich empfinde. Aber ich weiß, dass er es weiß und dass es ihn nicht kümmert.

Ich habe meinen Eltern nie gesagt, dass ich sie liebe; es fällt mir immer noch zu schwer. Und doch liebe ich sie. Ich liebe sie sogar so sehr, dass es fast schmerzt.

Aber das ist nicht der Punkt.

Ich glaube einfach nur, dass meine Adoption der größte Fehler war, den sie in ihrem Leben gemacht haben.

# Folge 2

## Einer von beiden ist ein Genie

Gaho – *Start*

### Aaron

»Ein neues Game?«

Ich verschränke die Arme vor der Brust und schaue meinen Chef neugierig an. Ich habe mir nicht einmal die Zeit genommen, meinen Mantel auszuziehen. Als Yves mir gleich beim Hereinkommen sagte, er wolle mit mir sprechen, habe ich alles Mögliche erwartet, aber nicht das.

Er lächelt und wirkt fast ein wenig aufgeregt, während er einige Unterlagen in eine Schublade räumt. Sein Schreibtisch ist ein unglaubliches Durcheinander. Der bloße Anblick macht mir Angst. Ich wende mich schauernd ab.

»Wir brauchen etwas Neues.«

»Abisoft ist Marktführer in Europa. Wir brauchen dieses Jahr bestimmt nicht das soundsovielte neue Spiel. Du und deine Launen«, erkläre ich mit hochgezogenen Augenbrauen.

Er wirft mir einen scharfen Blick zu, aber ich grinse ihn nur ruhig an. Wir wissen beide, dass ich recht habe. Yves ist ein leidenschaftlicher und kompetenter Chef. Sein einziger Makel ist seine Ungeduld. Er ist immer auf der Suche nach dem nächsten Projekt, ohne je vom aktuellen Erfolg zu profitieren.

Auch wenn ich ihm noch so oft sage, dass er bei diesem

Wettlauf um mehr Geld irgendwann verlieren wird, hat er nur ein leises Lächeln für mich übrig, als wüsste er etwas, was ich noch nicht kapiert habe.

Ich bleibe also mit gerunzelter Stirn vor seinem Schreibtisch stehen, während er seine Hände faltet und mir seine neue Idee erklärt. Das leicht verrückte Leuchten in seinen Augen beweist mir, dass er nicht scherzt.

»Wir machen immer das Gleiche. Ich habe die Nase voll von den *Reboots*. Wir brauchen mehr Fantasie! Eine echte Innovation! Ich möchte etwas Neues. Etwas Einzigartiges. Etwas Trendiges.«

»Und du glaubst ernsthaft, man lässt uns machen, was wir wollen?«

Er zuckt die Achseln, offenbar besänftigt durch meinen zweifelnden Tonfall. Er schien diese Frage erwartet zu haben.

»Für Abisoft Mobile, warum nicht ... Es hängt ganz von unseren Vorschlägen ab. Aus diesem Grund weihe ich dich ein. Ich brauche deine Magie«, fügt er mit einem schmeichelnden Augenzwinkern hinzu.

»Verstehe. Also ein Game für Telefone und Tablets.«

»Genau.«

»Warum nicht? Was meinst du mit ›innovativ?‹«, frage ich nachdenklich.

Eigentlich ist es gar keine so schlechte Idee. Vor allem, wenn er mir für dieses Projekt einen Freibrief gibt. Mit nur vierundzwanzig Jahren bin ich sein jüngster und bester Game Designer. Yves und ich haben eine lange Geschichte.

Nachdem ich mit neunzehn Jahren mein erstes Spiel kreiert hatte – so mittelmäßig es auch gewesen sein mochte –, ist er persönlich zu mir nach Hause gekommen, um mir eine Stelle in seinem Team anzubieten. Ich habe mehrfach abgelehnt; nicht etwa aus Arroganz, sondern weil ich Ingenieur werden

wollte und damit auf lange Sicht mehr Geld zu verdienen gedachte.

Ich wollte meinen Eltern den Vorruhestand gönnen und es ihnen ermöglichen, sich ein für alle Mal auszuruhen. Alles andere war mir gleichgültig. Als ich Yves damals meine Gründe erklärt habe, hat er mich mit großen Augen angeschaut.

»Aber ... das wäre Verschwendung. Kleiner, du bist ein Genie!«

»Ich weiß«, antwortete ich, denn das war mir seit Jahren immer wieder gesagt worden. »Und deshalb habe ich beschlossen, mein Genie einzusetzen.«

»Um etwas zu tun, das du hasst? Auch wenn es bedeutet, unglücklich zu sein?«

»Ich werde bestimmt nicht glücklich, solange sich mein Vater Tag für Tag kaputt schuftet, damit ich jeden Abend zu essen habe. Meine Familie ist nicht reich ... Ich kann es mir einfach nicht leisten, Entscheidungen auf Grundlage meiner persönlichen Wünsche zu treffen.«

Irgendwann hatte er verstanden. Aber Yves ist hartnäckig. Wenn er etwas will, tut er alles, um es zu bekommen. Tag für Tag ist er nach den Vorlesungen bei mir aufgetaucht. Schließlich habe ich mir angehört, was er anzubieten hatte. Und er hat mir ein Gehaltsangebot unterbreitet.

Heute bin ich hier.

Ich arbeite nicht nur in einem Beruf, den ich liebe, sondern ich habe es auch geschafft, meinen Eltern ein Haus zu kaufen – klein, aber gemütlich. Wie geplant lassen sie es jetzt ruhig angehen, kochen mir jeden Sonntag *Dumplings* und besuchen einen Seniorenclub.

Yves wurde mein Mentor, mein Freund, mein großer Bruder.

»Es sollte etwas sein, das dem Zeitgeist entspricht. Etwas, das man sonst nirgends findet«, sagt er.



Allmählich finde ich Gefallen an der Sache.

»Welche Zielgruppe?«

»Alle.«

Sofort schüttle ich den Kopf. »Unmöglich.«

Yves grinst mich so verschmitzt an, dass mir die Haare zu Berge stehen.

»Ich dachte immer, für Aaron Choi wäre alles möglich?«

Ich gehe nicht darauf ein, aber mein Gehirn beginnt bereits zu rotieren. Eine ganz schön gewagte Aufgabe! Durch meinen Kopf wirbeln sämtliche Ideen, die mir früher schon einmal gekommen sind, und ich sortiere automatisch diejenigen aus, die sowieso nie funktionieren würden.

Da kommt eine Menge Arbeit auf uns zu, die vor allem viel Zeit erfordern wird ... Aber die damit verbundene Herausforderung reizt mich mehr als alles andere.

Ich lächle und erkläre: »Alles klar. Ich entwerfe dir ein neues Spiel.«

Sein Lächeln wird breiter, und er lehnt sich zufrieden in seinem Sessel zurück. Meine Gedanken schweifen bereits ab, und in den Windungen meines Hirn entstehen erste Einfälle.

»Morgen informiere ich die anderen«, sage ich, ziehe meinen Mantel aus, lege ihn über den Arm und wende mich zur Tür.

Als ich mich eben verabschieden will, schnalzt Yves mit der Zunge: »Nicht so schnell!«

Überrascht bleibe ich stehen. Er zögert und nimmt langsam seine Brille ab. Das ist nie ein gutes Zeichen.

»Ich möchte außerdem jemanden mit Grafikerfahrung als Drehbuchautor einstellen.«

Angespannt runzle ich die Stirn.

»Davon hast du mir gar nichts gesagt ...«

»Weil ich wusste, dass es dir nicht gefallen würde«, erwidert er grinsend.

Da hat er wohl recht. Ich schlucke meinen Ärger hinunter und atme tief durch. Teamwork liegt mir nicht; das ist meine einzige Schwäche bei der Arbeit. Trotzdem gebe ich mir Mühe, denn ich habe keine andere Wahl. Mit den Leuten in meinem Team kann ich mittlerweile gut zusammenarbeiten, weil ich mich über Jahre an sie gewöhnt habe.

Aber solche Überraschungen mag ich nicht.

»Ist es jemand, den ich kenne?«

»Ich habe mich noch nicht entschieden«, antwortet Yves unbestimmt. »Vertrau mir einfach.«

»Ich vertraue dir, nur verstehe ich einfach nicht, warum du dich noch anderweitig orientierst.«

»Aaron, mein Junge«, sagt er mit leiser Stimme. »Du bist ein großartiger Game Designer. Du weißt es, ich weiß es, und alle anderen wissen es auch. Und unsere Drehbuchautoren sind ebenfalls ausgezeichnet. Wir haben eine gut funktionierende Gruppendynamik. Aber es könnte noch besser werden. Wir brauchen einen neuen Blick auf das Ganze, neuartige Gedanken. Eine gewisse Verrücktheit.«

Ich unterdrücke den Drang, ihm zu sagen, dass es genau solche Verrücktheiten sind, die ihn in diese prekäre Lage gebracht haben, in der er sich gerade befindet. Dem Vorstand gefällt nämlich nicht, wie er die Dinge handhabt.

»Warum sollten wir etwas ändern, wenn es doch funktioniert?«

Ich verstehe noch immer nicht und sehe, dass Yves ein wenig enttäuscht ist. Keine Ahnung, warum mich das so trifft.

»Du warst schon immer zu pragmatisch ...«

Damit setzt er seine Brille auf die Nase und widmet sich wieder seinen Papieren – ein Zeichen, dass das Gespräch beendet ist.

# Folge 3

## Die erste Liebe ist heilig

Gummy – *Remember Me*

### Lilas

»Meine Güte, habe ich eine schöne Tochter.«

»Mensch, Papa«, grummele ich mit herabhängenden Armen, während er mich an sich drückt.

Es ist buchstäblich das Erste, was Arthur sagt, als er mir die Tür öffnet. Ich tue, als wollte ich wieder gehen, aber er umarmt mich noch fester. Ein sanfter Duft von Eau de Toilette steigt mir in die Nase. Der Geruch meiner Kindheit.

Ich weiß, dass er lügt, denn ich habe mir heute Morgen nicht einmal die Zeit genommen, mich zu schminken. Stattdessen habe ich den ganzen Tag damit verbracht, meinen Text für das Vorstellungsgespräch bei Abisoft auswendig zu lernen.

Ja, ich habe mich entschieden.

»Was denn?«, will er wissen. »Es ist die reine Wahrheit. Wir haben gute Arbeit mit dir geleistet.«

Ich werfe ihm einen blasierten Blick zu, der ihn zum Grinsen bringt.

»Wie ich sehe, sind deine Scherze immer noch dieselben.«

»Ich weiß, ich weiß. Komm rein. Sélim, komm runter und begrüß deine Schwester!«, ruft er breit lächelnd. »James, deine Tochter ist da.«

Mein Vater lässt mich nicht aus den Augen, während ich meine Jeansjacke ausziehe und meine Bluse in die Hose stecke. Als hätten wir uns seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen! Was genau genommen auch stimmt.

Das Haus hat sich seit meinem Auszug vor zwei Jahren nicht verändert. Es ist modern und hell, mit Fotos von Sélim und mir in allen Räumen. An den Wänden hängen gerahmte Kinderzeichnungen.

Der leckere Duft von Quiche dringt aus der Küche und bringt meinen hungrigen Magen zum Knurren. Dank meines immer knappen Budgets ist es schon eine Weile her, dass ich etwas anderes als Reis gegessen habe.

»Hast du Hunger? Du bist dünn geworden.«

»Geht so«, lüge ich mit schüchternem Lächeln.

In diesem Moment erscheint James mit aufgekrepelten Pulloverärmeln im Wohnzimmer. Er schenkt mir ein strahlendes Lächeln und nimmt mich in seine muskulösen Arme. Obwohl ich fast eins achtzig groß bin – als Kind wurde ich Spargel genannt –, fühle ich mich an seiner Brust so klein wie eh und je.

»Grüß dich, Papa.«

»Weißt du, er hat wirklich recht. Du wirst immer hübscher. Wir haben gute Arbeit geleistet.«

Er und Arthur klatschen sich komplizenhaft ab. Ich verdrehe amüsiert die Augen. Die Dosis an Komplimenten reicht jetzt schon für die ganze Woche, und dabei bin ich erst zwei Minuten hier.

»Hmm. Danke sehr.«

Niemals würde ich es wagen, es ihnen zu sagen, aber sie fehlen mir ganz schrecklich. Sehnsüchtig mustere ich sie, während Arthur sich bei James erkundigt, ob das Essen fertig ist.

Tatsächlich ist mir ziemlich egal, ob ich hübsch bin. Mein

ganzes Leben lang wollte ich nur eines: so sein wie diese beiden. Und dass die neugierigen Blicke aufhören, wenn ich jemandem meine Eltern vorstelle.

Meine Väter sehen sich witzigerweise recht ähnlich; sie sind beide weiß, schlank und haben braunes Haar. Arthurs Schopf ist leicht gewellt, während James' Haar glatt ist. Der einzige markante Unterschied sind ihre Augen. Arthurs Augen haben die gleiche Schokoladenfarbe wie meine, James' Augen hingegen blitzen blau hinter einer zierlichen, runden Brille.

Wenig überraschend bin ich das genaue Gegenteil von ihnen. Ich habe kurzes, lockiges braunes Haar, volle Lippen und Kurven, die nicht zu übersehen sind. Das einzig Konkrete, was ich von meiner leiblichen Mutter weiß, ist ihr Name: Rodriguez. Ich bin angeblich jamaikanischer Abstammung, auch wenn ich mich kaum so fühle.

Für mich sind James und Arthur meine Eltern.

Dana und Eleanor behaupten, ich wäre die Frucht einer verbotenen Leidenschaft zwischen Clark Kent und James Potter. Irgendwie gefällt mir diese Vorstellung. Ich habe den Verdacht, die Mädels schreiben darüber eine unanständige Fan-Fiction ... aber ich möchte es lieber nicht wissen.

»Yo.«

Ich drehe mich um und muss unwillkürlich breit grinsen. Sélim ist da. Sein Kopfhörer hängt ihm um den Hals, und er begrüßt mich mit einem kurzen Kopfnicken. Mein kleiner Bruder ist vierzehn Jahre alt und schon fast so groß wie ich.

»Ist das eine neue Art Gruß?«, necke ich ihn. »Bin ich etwa einer deiner Kumpel? Komm her.«

Er seufzt und kommt näher, um mich auf die Wangen zu küssen, aber ich nehme ihn ganz fest in die Arme und lasse ihn nicht mehr los. Er wehrt sich nach Kräften, während ich ihm so viele Küsse gebe, wie ich kann, ehe ich wieder von ihm

ablasse. Beim Anblick seines verärgerten Schollmundes und seiner zerzausten Haare muss ich lachen. *Wie groß er doch geworden ist.*

»Geht doch.«

»Meine Haare! Du bist noch schlimmer als die da«, sagt er und deutet mit dem Kinn auf unsere Väter.

»Fordere mich nicht heraus, dir das Gegenteil zu beweisen«, warnt ihn James. »Los jetzt: Konsole ausschalten und essen kommen. Gleich ist es so weit.«

Sélim gehorcht, ohne zu diskutieren. Wir müssen allerdings dann doch noch eine halbe Stunde warten, ehe Sélim essen darf. Mein kleiner Bruder hat beschlossen, zum ersten Mal den gesamten Ramadan mitzumachen. Auch wenn keiner von uns derartige Ambitionen hat, haben unsere Väter ihn natürlich in seiner Entscheidung unterstützt, immer unter der Voraussetzung, dass er es wirklich ernst nimmt.

Sie waren unserer jeweiligen Herkunft und unseren Überzeugungen gegenüber immer sehr tolerant, und so sind wir auch erzogen worden. Sélim ist Muslim, ich bin katholisch, und unsere Eltern sind Atheisten. Was bedeutet, dass es nicht immer ganz einfach ist, Fremden unsere Familiensituation zu erklären. Manche Leute verstehen es nicht oder finden es befremdlich.

Für uns ist es ganz normal.

Die Quiche war köstlich, was mich keineswegs überrascht. James ist ein ganz ausgezeichneter Koch – und das ist auch gut so, denn sonst müsste sich Arthur ausschließlich von chinesischen Nudeln ernähren. Zum Abschluss der Mahlzeit knabbern wir Datteln, genießen arabische Desserts und reden über alles und nichts. Ich bleibe den ganzen Abend, und ausnahmsweise verzichtet Sélim auf seine Videospiele, um Zeit mit der Familie zu verbringen.

Ich fühle mich glücklich und zufrieden. Der Stress wegen des Vorstellungsgesprächs am folgenden Tag ist nichts als eine unangenehme Erinnerung in der tiefsten Magengrube. Ich werde das durchziehen, ganz bestimmt. Mir bleibt keine andere Wahl mehr.

»Wie geht es so mit dem Schreiben?«, erkundigt sich James, als wir allein auf der Couch sitzen und Arthur dafür sorgt, dass Sélim ins Bett geht.

Ich zucke die Schultern. Nervige Frage.

»Na ja. Ich habe die Veröffentlichung im Selbstverlag erst einmal zurückgestellt ... Im Augenblick besteht wohl kein großes Interesse.«

Er wirkt überrascht, ja sogar etwas besorgt. Aber ich weiß ja selbst nicht, wie es weitergeht.

»Oh, das wusste ich nicht. Also ... schreibst du nicht mehr?«

»Doch, schon. Ich sitze gerade an einem Webtoon.«

»Einem was?«

»Einem Webtoon. Das sind koreanische Comics, die online veröffentlicht werden. Die englische Website schreibt diesen Sommer einen Wettbewerb aus ... Es gibt mehrere Kategorien und daher auch mehrere Gewinner. Wenn es funktioniert, kann ich bis zu fünfzehntausend Euro gewinnen und werde von einem Verlag veröffentlicht – auch wenn ich nicht behaupten will, dass ich das Zeug zum Gewinnen habe. Eigentlich mache ich das nur so zum Spaß. Wie auch immer. Vorgestern habe ich meine erste Episode gepostet ...«

Er nickt interessiert. Ohne zu wissen, warum, komme ich mir blöd vor, es ihm zu erzählen. Ich mache ihm nur unnötig Hoffnung. Niemand wird das Zeug lesen. Bisher hatte ich genau drei Leser, und ich bin ziemlich sicher, dass es sich um Dana, Eleanor und den Neuen aus der Wohnung unter uns handelt. Er verehrt mich.

»Das ist eine tolle Idee!« James lächelt. »Du musst uns unbedingt den Link schicken. Arthur, Sélim und ich schreiben dir dann, was wir davon halten! Ich weiß, dass es sicher nicht ganz einfach ist ... Aber du hast Talent. Das zahlt sich auf jeden Fall aus.«

»Wirklich?«, hake ich mit gezwungenem Lachen nach, weiche seinem Blick aber aus. »Wenn es genügen würde, Talent zu haben, gäbe es weniger Probleme.«

»Stimmt. Aber es sollte niemanden davon abhalten, daran zu glauben. Und das tue ich. Das tun wir alle.«

Er sagt es nicht, aber ich kann fast hören, wie er denkt: »Außer dir.« Um ihn zu beruhigen, bedanke ich mich für seinen Zuspruch. Es lohnt sich nicht, dieses Thema mit ihm zu diskutieren, denn wir werden uns nie einig sein. Dafür bin ich zu pessimistisch.

Meine Eltern erklären mir immer wieder, wie stolz sie auf mich sind. Das war schon immer so. Sie erzählen praktisch jedem von ihrer schriftstellernden Tochter. Ich weiß das zu schätzen, ganz ehrlich. Nur wissen sie nichts von der Kehrseite der Medaille. Und ich tue natürlich alles, um es vor ihnen zu verbergen.

Tatsache ist, dass kein Verlag mich veröffentlichen will.

Tatsache ist ... ich lüge sie an.

Ob ihr es glaubt oder nicht – ich wache mit guter Laune auf. Ich singe sogar NCT 127 unter der Dusche, was zu Beschwerden von der anderen Seite der Badezimmertür führt.

Eleanor ist kein Fan von K-Pop, ganz zu schweigen von meinem seltsamen Koreanisch.

Als ich vor dem Gebäude von Abisoft ankomme, bleibe ich ein paar Sekunden stehen, um eine Verschnaufpause einzulegen und einen letzten Blick auf mein Spiegelbild zu werfen.



Ich habe mir morgens die Haare geglättet und trage trotz eines gewissen Widerstands die Klamotten, die Eleanor für mich vorbereitet hat: eine kurzärmelige Seidenbluse, die in einer beigefarbenen Palazzo-Hose steckt.

Ich fühle mich nicht wirklich wohl mit dem vielen Geld, das ich am Körper trage, aber ich tue so, als ob. Ihr zuzufolge wird es mir das Selbstvertrauen geben, das ich brauche. Merkwürdigerweise hat sie recht.

Entschlossenem Schrittes gehe ich auf den Eingang zu und mische mich unter die anderen Angestellten. Meine hohen Absätze und das Geräusch, das sie auf dem Boden machen, geben mir die Ausstrahlung eines *Working Girl*.

»Guten Morgen«, stelle ich mich an der Rezeption vor. »Ich habe um zehn Uhr einen Termin bei Yves Masson.«

Die junge Frau schenkt mir ein warmes Lächeln und bittet mich, einige Sekunden zu warten. Ich beobachte, wie sie telefoniert, nickt und schließlich auflegt.

»Lilas Rodriguez, richtig?«

Ich zucke zusammen, als sie mein Pseudonym nennt, nicke aber dann doch.

»Monsieur Masson erwartet Sie. Ich mache Ihnen nur schnell einen Zugangsausweis, damit Sie sich ohne Probleme im Haus bewegen können.«

Fünf Minuten später stehe ich in einem riesigen, komplett verspiegelten Aufzug und trage ein Badge mit meinem Namen – oder besser dem Namen »Lilas« – um den Hals. Auf dem Weg in den vierzigsten Stock versuche ich, meinen Herzschlag zu beruhigen.

Ein Hinweisschild mit dem Logo des Unternehmens zeigt mir, dass ich nach rechts gehen soll. Zaghafte und etwas unsicher schiebe ich die Tür auf und bleibe verblüfft stehen.

»Oh ... wow.«

Okay, ich habe meine Meinung geändert. Diesen Job *will ich unbedingt*.

Vorsichtig gehe ich weiter und presse meine Clutch fest an mich.

Ich fühle mich, als wäre ich in einer Spielhalle gelandet. Plakate berühmter Videospiele hängen an den weißen Wänden, überall stehen bunte Sessel und Hocker, auf denen Mitarbeiter sitzen und lesen. Die Atmosphäre wirkt ruhig und entspannt. Ich liebe es.

Ich gehe an einem Aufenthaltsraum vorbei, in dem sich eine Miniküche, ein Flipperautomat und eine Couch befinden. Mir wird bewusst, dass ich mitten im Weg stehe, als ein Mann im Anzug fragt, ob er mir behilflich sein kann.

Seine blauen Augen sind derart anziehend, dass ich wie ein Dummerchen ins Stottern gerate. Er wirkt sehr elegant und hat ein sonniges Lächeln, das mir sofort das Herz erwärmt.

»Guten Morgen. Ich bin auf der Suche nach Monsieur Yves Masson. Ich habe ein Vorstellungsgespräch.«

Er scheint zu wissen, wer ich bin, denn sein Gesicht leuchtet plötzlich auf, er lächelt verschmitzt und stellt seinen Kaffee ab.

»Schon klar. Mein Name ist Nicolas. Schön, Sie kennenzulernen. Kommen Sie, ich bringe Sie zu ihm.«

Schweigend durchqueren wir das Stockwerk. Ich halte auch den Mund, als er vor einem riesigen Open-Space-Büro stehen bleibt, um einen Aktenordner mitzunehmen. Am Ende des gleichen Flurs befindet sich eine geschlossene Tür.

»Wir sind da«, verkündet Nicolas freundlich. »Sind Sie bereit?«

Ich bin ihm dankbar für diese Frage und nicke, obwohl mir gar nicht danach ist. Er klopft an, ehe er eintritt.

»Yves, Ihr Zehn-Uhr-Termin ist da. Ach ja, ich habe Ihnen auch die letzten Updates zu E<sub>3</sub> mitgebracht. Julien ist alles

noch einmal durchgegangen. Wow, ich würde eine tolle Sekretärin abgeben.« Er schüttelt den Kopf, als würde er plötzlich seine sämtlichen Karrierepläne infrage stellen. »Sagen Sie, ist vielleicht gerade etwas frei?«

Ein Mann in den Fünfzigern mit grau meliertem Haar wendet uns den Kopf zu. Seine Brille sitzt so tief auf der Nase, dass ich mich frage, wozu er sie wohl braucht.

»Guten Morgen«, begrüße ich ihn mit hoffentlich fester Stimme. »Ich bin ...«

»Oh ja, ich habe auf Sie gewartet! Einen Moment«, sagt er und steht auf.

Er nimmt Nicolas die Akte ab und legt sie auf seine Computertastatur, ohne sie auch nur anzuschauen. Sein Büro ist sehr geräumig und mit einem Couchtisch, mehreren Sofas sowie einem Billardtisch im Erker ausgestattet.

*Was um alles in der Welt tue ich hier?*

»Ich werfe später einen Blick hinein. Kaffee? Tee?«, erkundigt er sich. »Oder lieber Orangensaft?«

»Tee wäre super.«

»Nicolas.«

Der junge Mann erschrickt, als er seinen Namen hört, und deutet fragend mit dem Finger auf seine Brust.

»Ach, sind wir immer noch bei diesem Sekretärinnen-Witz?«

Ein Blick seines Vorgesetzten genügt. Nicolas nickt.

»Aber selbstverständlich. Tee für die gnädige Frau; ich bringe ihn gleich. Viel Glück«, flüstert er, als er an mir vorbeigeht.

Ich erwidere sein Lächeln leider zu spät. Er hat die Bürotür bereits hinter sich geschlossen, und ich höre nur noch seine Schritte. Yves tritt auf mich zu und schüttelt mir begeistert die Hand.

»Yves Masson. Ich bin der Projektleiter. Es ist mir ein Vergnügen, Sie kennenzulernen.«

»Fleur Durand«, antworte ich mit einem strahlenden Lächeln. »Danke, dass Sie Zeit für mich haben.«

Er bietet mir einen Platz an, und ich setze mich. Der Stress ist zwar immer noch da, aber irgendwie bringe ich es fertig, ihn im Hintergrund zu halten. Schließlich muss ich nur eine knappe Stunde überleben.

»Damit kommen wir gleich zur ersten Frage«, sagt er, setzt sich ebenfalls und schaut mich neugierig an. »Wie möchten Sie genannt werden? Fleur oder Lilas?«

Unfähig zu einer Antwort, öffne ich den Mund. Das ist eine gute Frage. Ich habe nie darum gebeten, bei meinem Alias genannt zu werden, und doch werde ich den ganzen Tag in den sozialen Netzwerken mit Lilas angesprochen. Es stört mich nicht mehr.

Ganz im Gegenteil. In diesem Namen liegt ein gewisser Symbolgehalt, der mir gefällt ...

Ich verjage die plötzliche Wehmut und zucke die Schultern. »Lilas ist in Ordnung.«

Fünf Minuten später kommt Nicolas mit meinem Tee. Was nun folgt, hat absolut nichts mit meiner Vorstellung von einem Bewerbungsgespräch zu tun. Yves stellt mir keine einzige Frage über meinen beruflichen Werdegang, meine Stärken, meine Schwächen oder meine Zukunftspläne.

Er scheint sich ausschließlich für meine Arbeit als Schriftstellerin zu interessieren, für die Bücher, die ich schreibe und zeichne, und für meinen Stil und meine Inspiration. Unser Gespräch dauert eine gute Stunde, was ich für ein positives Zeichen halte. Als er mir schließlich von der Firma und den im Unternehmen entwickelten Spielen erzählt, fühle ich mich völlig entspannt.

Ich höre ihm aufmerksam zu und bete, dass er mir nicht noch in letzter Minute irgendwelche Fangfragen stellt.

»Sicher fragen Sie sich, was wir von Ihnen wollen«, erklärt er plötzlich.

Ich schenke ihm ein kleines, verlegenes Lächeln.

»Sie haben völlig recht. Ich habe mich nicht bei Abisoft beworben, obwohl ich natürlich sehr dankbar bin, dass Sie mich eingeladen haben ...«

»Manchmal werben wir Künstler ab«, antwortet er. »Ich habe ziemlich viel Gutes über Sie gehört. Da ich von Natur aus sehr neugierig bin, habe ich mir angesehen, was Sie tun. Und das hat mich noch mehr fasziniert.«

Ich hoffe, dass ich nicht erröte, aber natürlich klappt es nicht. Er hat meine Arbeiten gesehen. Dieser vermutlich intelligente und kultivierte Mann mittleren Alters hat meine Comics gelesen. *Das kann doch nicht wahr sein!*

Zumindest kann ich den Drang bezwingen, wie eine Blöde zu lächeln. Solche Komplimente kommen immer gut. Keine Ahnung, wo dieser wichtige Mann von mir gehört hat, aber ich danke allen Göttern.

»Ach ja?«

»Ich werde es Ihnen erklären: Ich suche nach Drehbuchautoren mit Erfahrung im Grafikbereich. Es geht um die Arbeit an einem brandneuen Spiel, das auf Tablets und Smartphones laufen soll.«

»Aber ... ich bin weder Drehbuchautorin noch Grafikerin.«

»Nein, aber Sie sind Schriftstellerin. Für mich ist das ein interessanter Ansatz. Ich suche nach einem frischen Blick und nach einem anderen Stil als unserem bisherigen. Ihr Stil und Ihre Art, eine Story ins Rollen zu bringen, sind mir sofort ins Auge gestochen. Es gefällt mir; es ist modern, ein bisschen romantisch, aber auch etwas düster und dazu intelligent. Und Ihre Zeichnungen sind einfach, aber frisch.«

Fassungslos starre ich ihn an. Ein neues Spiel? Ich soll Drehbuchautorin und Illustratorin eines Videospieles werden? Noch nie habe ich so etwas gemacht. Ich habe keine Ahnung davon, und das sage ich ihm auch. Natürlich bereue ich es sofort und bin überzeugt, dass ich damit alles ruiniert habe, aber er schneidet mir mit einer Geste das Wort ab.

»Völlig egal! Wir setzen auf *learning by doing*. Sie können schreiben, und Sie können zeichnen – das ist die Hauptsache.«

Nur allzu gern würde ich ihm glauben, aber ich weiß mit Sicherheit, dass es nicht stimmt. Meine Comics sind ja nicht einmal gut genug, um in einem Verlag veröffentlicht zu werden, wie also sollte ich qualifiziert sein, Videospiele für Abisoft zu schreiben? Das ist einfach nur verrückt. Er setzt auf das falsche Pferd. Ich kann ihm keinesfalls einen Bären aufbinden, was mein Talent angeht, den Job akzeptieren und dann Mist bauen.

Diese Verantwortung ist zu groß. Dazu bin ich nicht bereit.

»Ich bin ... ich bin ein wenig überrascht. Mit so etwas habe ich nicht gerechnet. Es geht hier um einen Bereich, über den ich sehr wenig weiß«, stammle ich.

Yves steht auf. Ich erhebe mich ebenfalls.

»Wir unterhalten uns heute zum ersten Mal, also keine Panik. Sollten Sie interessiert sein, werden wir Folgendes tun ...«

Er bietet mir die Möglichkeit, an einem Online-Einstellungstest teilzunehmen, der drei Tage später stattfinden soll. Das Konzept ist einfach: Ich kann mich zu einem festgesetzten Zeitpunkt in ein Google-Drive-Konto einloggen, und man wird mir ein Dokument mit allen Anweisungen für den Test zukommen lassen. Die Aufgabe besteht darin, innerhalb von vier Stunden entsprechend einem vorgegebenen Thema eine Webcomic-Episode samt Szenario und Grafiken zu erstellen.

Die Vorstellung stresst mich schon jetzt, aber ich traue mich nicht, abzulehnen, und nehme den Vorschlag mit leicht verkniffenem Gesicht an.

»Abgemacht! Ich schicke Ihnen die Unterlagen höchstpersönlich in drei Tagen um Punkt vierzehn Uhr. Aber jetzt machen wir noch einen kleinen Rundgang durch unsere Räumlichkeiten. Es lohnt sich, und ich gebe gerne ein bisschen damit an«, scherzt er.

Wir verlassen das Büro. Ich folge ihm den Flur entlang und merke zu spät, dass ich meine Teetasse noch immer in der Hand halte. Als wir das Open-Space-Büro betreten, sehe ich Nicolas, der an seinem Schreibtisch sitzt und sich mit einem anderen Mann unterhält.

Er hebt die Augenbrauen, als er uns entdeckt, und stupst seinen Kollegen diskret in die Seite.

»Ah, perfekt!«, ruft Yves. »Hier arbeitet das von mir betreute Team. Nicolas kennen Sie ja bereits. Er ist Grafikdesigner.«

Nicolas nickt mir zu. Die weiteren vier Personen im Büro schauen mich neugierig an. Ich zwingen mich, höflich zu lächeln, obwohl ich am liebsten im Erdboden versinken würde.

»Julien, Natasha, Maxime und Emma«, stellt Yves vor, während er von einem zum anderen geht. »Und das ist unser Lieblings-Spieleldesigner Aaron Choi.«

Ich zucke zusammen, noch ehe sich der Angesprochene mit den Händen in den Hosentaschen zu mir umdreht. Mein Herz überschlägt sich, als ich diesen vertrauten Namen höre, und lässt mich fassungslos, benommen, ungläubig zurück.

Er blickt mir in die Augen. Eine einzige Sekunde. Nur eine. Die Welt hört auf, sich zu drehen.

*Oh.*

*Oh nein.*

*Alles, nur das nicht.*

Meine Überraschung ist so groß, dass die Teetasse meinen zitternden Fingern entgleitet und auf den Boden kracht. Das Klirren unterbricht jede Unterhaltung.

Mir ist bewusst, dass alle mich anschauen. Dass ich den jungen Mann vor mir fixiere. Dass ich unendlich erschrocken aussehen muss. *Mein ... mein Herz*. Schmerz verkrampft meine Brust, und tausend Gefühle stürmen auf mich ein.

Ich kenne dieses Gesicht. Diese Wimpern. Diesen Namen, der so unendlich oft über meine Lippen kam und durch meine Träume geisterte. Ich kenne diesen verwirrten Ausdruck mir gegenüber. Diesen Mund, dem ich meinen allerersten Kuss verdanke.

*Unmöglich.*

Und doch ist es so. Ich würde Aaron überall erkennen.